

Wigbert Benz, Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941, Wissenschaftlicher Verlag, Berlin 2011, 84 S., kart., 16,00 €

Der von Wigbert Benz verfasste Band „Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941“ erschien zum 70. Jahrestag des Beginns des „ungeheuerlichsten Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieges“ (Ernst Nolte) gegen die Sowjetunion und stellt sich zur Aufgabe, Stellenwert und historischen Kontext des sogenannten Hungerplans für Planung und Durchführung dieses Kriegs zu beleuchten.

Die durch eine Aktennotiz des Chefs des Wirtschaftsstabs Ost, General Georg Thomas, über eine Arbeitsbesprechung von Staatssekretären vom 2. Mai 1941, erkennbare Absicht, im Kontext der Eroberung von „Lebensraum“ in der UdSSR und deren Ausbeutung „zig Millionen Menschen verhungern“ zu lassen, „wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Lande herausgeholt wird“ (Nürnberger Dokument 2718-PS), hat seit den Veröffentlichungen von Christian Gerlach, Rolf-Dieter Müller und anderen Historikern Kontroversen darüber ausgelöst, inwiefern dieses Vorhaben tatsächlich als absichtsvoller und mehr oder weniger stringent durchgeführter Plan oder lediglich als ein bloßes Kalkül aufzufassen sei.

Das Anliegen von Benz ist es nicht, diese Kontroverse durch eigene Forschungen zu beleben. Vielmehr referiert und analysiert er auf der Basis der seit den Nürnberger Prozessen edierten Quellen zunächst die wirtschaftspolitischen Planungen der Vierjahresplanbehörde Görings, der Wehrmacht und der NSDAP, um daran die Frage nach einer Zustimmung Hitlers, Görings, Rosenbergs und Himmlers zu dieser Planung zu knüpfen. Themenwahl und Quellenauswahl bedingen mithin eine Konzentration auf einen Aspekt des rassenideologischen Vernichtungskriegs, der weniger in der Forschung selbst denn in der öffentlichen Wahrnehmung insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre stark vernachlässigt wurde: Planung und Durchführung des Kriegs gegen die UdSSR auch als wirtschaftlicher Raubkrieg mit dem Ziel der Eroberung neuen „Lebensraums“ und der zu dessen „Germanisierung“ notwendigen Vernichtung der ansässigen Bevölkerung. Benz konzentriert seine Studie denn auch darauf, den durch die Kriegsplanung der Vierjahresplanbehörde Görings und der Wehrmacht gegebenen Zusammenhang von „ideologisch motivierten Vernichtungsabsichten zur Dezimierung der slawischen Bevölkerung und kriegswirtschaftlichen Zielsetzungen“ (S. 30) aus edierten Quellen wie den wirtschaftspolitischen Richtlinien vom 23. Mai 1941 und den „Richtlinien für die Führung der Wirtschaft“ („Grüne Mappe“) vom Juni 1941 darzustellen. Er stützt sich dabei im Wesentlichen auf die von Alex J. Kay 2006 und von Timothy Snyder 2010 vorgelegten Studien zur wirtschaftlichen Kriegsplanung sowie auf ältere Arbeiten von Rolf-Dieter Müller und Christian Gerlach und betont, dass es sich bei diesen Planungen nicht um einen „dezidiert ausgearbeiteten, voll praxistauglichen und exakt operationalisierten Hungerplan“ (S. 45) gehandelt habe, insbesondere den sogenannten Zuschussgebieten der UdSSR, das heißt dem industrialisierten Norden, Nahrungsmittel aus der Ukraine vorzuenthalten. Benz verzichtet allerdings auf eine eindeutige Definition des Begriffs „Hungerplan“ und changiert so zwischen den extremen Positionen Christian Gerlachs und denen von Johannes Hürter und Christian Hartmann. Während Gerlach die in der Besprechung der Staatssekretäre und in den wirtschaftspolitischen Richtlinien für die Wirtschaftsorganisation Ost, Gruppe Landwirtschaft, vom 23. Mai 1941 niedergelegten Grobplanungen zur Ausbeutung der sowjetischen Landwirtschaft als ein „quasi deutsches Regierungsprogramm“ bezeichnet, stellt diese Politik für Hürter und Hartmann eher ein Kalkül denn einen durchgearbeiteten Plan dar, die russische Zivilbevölkerung mittels Ausbeutung ihrer Ernährungsgrundlagen massenhaft verhungern zu lassen. Benz kommt zu dem angesichts der Vorkriegsplanungen richtigen Schluss, dass es zwischen „Plan“ und „Kalkül“ keinen Unterschied

gebe, da beide sowohl den „Tatbestand einer planvollen Berechnung als auch den Einsatz geeignet erscheinender Mittel und Methoden zur systematischen Lösung von Problemen, zur Erreichung eines anzustrebenden Zieles und zur Abschätzung der erwarteten Folgen“ (S. 47) umfassten. Das hier angestrebte, doppelte Ziel bestehe darin, sowohl die Wehrmacht aus dem Lande zu ernähren als auch landwirtschaftliche Überschüsse auf Kosten der Zivilbevölkerung aus dem zu erobernden Gebiet in der UdSSR zu erbeuten, unter dem in den Planungsquellen erkennbaren Kalkül, den „Massentod mittels Hunger als unabwendbare und zwangsläufige Folge“ (S. 46) in diese Grobplanung mit eingerechnet zu haben. Insofern – und bereits ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Entwicklung nach dem 22. Juni 1941 – kann mit Gerlach und Kay von einem utopischen Hungerplan gesprochen werden, der an der Realität des wider Erwarten lang andauernden Kriegs scheiterte und eben keine rein ideologisch beeinflusste Zielvorgabe umfasste. Vielmehr enthielt er auf deren Basis eine konkrete Utopie, mit der Planer wie der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, Herbert Backe, und der Chef des Wehrmacht- und Rüstungsamts im OKW, Georg Thomas, in arbeitsteiliger Täterschaft ihre wirtschaftspolitischen, völkerrechtswidrigen und inhumanen Planungen in vorauseilendem Gehorsam vorantrieben. Benz erklärt diese Planungen denn auch mit dem bekannten, von Ian Kershaw ausführlich analysierten Diktum des Staatssekretärs im Reichsernährungsministerium Willi Willikens: Grundsatz aller politischen Aktivitäten sei es gewesen, „zu versuchen im Sinne des Führers ihm entgegenzuarbeiten“ (S. 50), das heißt Hitlers und Görings – durch Schriften wie die Denkschrift zum Vierjahresplan von 1936 erkennbaren – ideologisch geprägten politischen Zielen vom „Lebensraum im Osten“ zu folgen und diese ohne detaillierte Anweisungen in politisch-militärisches Handeln umzumünzen. Dass das von den Experten berechnete Kalkül, Millionen Menschen aktiv verhungern zu lassen, in weiten Teilen der Staats- und Parteiführung nicht nur initiiert worden war, sondern geradezu zur Grundlage der eigenen Politik, beispielsweise der des Ostministers Rosenberg und der Himmlers wurden, verdeutlicht Benz mithilfe von Auszügen aus Reden und zeitgenössischen Publikationen. Dabei wird ersichtlich, dass Details der geplanten Aushungerung wie die „Dezimierung der slawischen Bevölkerung um dreißig Millionen“ in weiten Teilen der Partei- und Staatsführung wie auch der Wehrmacht bekannt waren, so Himmler in einer Rede auf der Wewelsburg eine Woche vor Beginn des deutschen Überfalls (S. 59). Benz belässt es allerdings bei wenigen Bemerkungen zur Bevölkerungs- und Siedlungsplanung des „Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums“ hinsichtlich des sogenannten Generalplans Ost, obwohl gerade dieser Zusammenhang zwischen Vernichtungskrieg und utopischer Bevölkerungs- und Raumplanung mehr Berücksichtigung verdient hätte.

Orientiert insbesondere an dem Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen im deutschen Gewahrsam und der 900 Tage währenden Hungerblockade Leningrads, dessen Besetzung von der Wehrmachtführung abgelehnt wurde, um nicht die Ernährung der Bevölkerung übernehmen zu müssen, werden sodann Auswirkungen dieser Hungerpolitik auf der Basis neuerer Forschungsliteratur dargestellt. Exemplarisch wird anhand von Verhungerten zum Beispiel in Kiew und in Charkow sowie auf der Krim ebenso wie hinsichtlich des massenhaften Verhungernlassens von bis zu 3,3 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen auch deutlich, dass die wirtschaftspolitische und am „Lebensraum“-Ziel orientierte Planung des Kriegs einschließlich der ihr zugrunde liegenden rassenideologischen und weltanschaulichen Prämissen schließlich zu den selbstgesetzten Zwängen führen musste, zugunsten der wirtschaftspolitischen Kriegsziele Millionen Menschen verhungern zu lassen, standen doch die Versorgung der Wehrmacht aus dem Lande spätestens im dritten Kriegsjahr und der Abtransport von Nahrungsmitteln zugunsten der deutschen Bevölkerung im Vordergrund aller Planungen. So wird anhand der Zahlen (Leningrad: circa eine Million Tote; Kiew: etwa 50.000) zumindest schätzungsweise erkennbar, wie sich der Raub von Agrar- und Industrieprodukten und die Nichtbelieferung von Großstädten wie Charkow oder Kiew mit Nahrungsmitteln konkret auswirkten. Pro Besatzungsjahr wurden bei einer Gesamtproduktion von zehn bis elf Millionen Tonnen circa 3,3 Millionen Tonnen Getreide geraubt und von durchschnittlich 310.000 Tonnen Fleisch blieben nur 60.000 Tonnen für den sogenannten „Landesbedarf“ übrig. Benz belässt es zu diesen Zahlen bei knappen, sich auf Götz Aly stützenden Hinweisen darauf, dass rein rechnerisch durch diese deutsche Ausbeutungspolitik circa 21 Millionen Menschen in der UdSSR die Ernährungsgrundlage entzogen worden sei (S. 66), ohne

etwa mithilfe der von Rolf-Dieter Müller herausgegebenen, zeitgenössischen Berichte und Statistiken des Wirtschaftsstabs Ost zu untersuchen, inwieweit die Hungerpolitik durch Ausplünderung des Landes vor Ort konkret durchgeführt wurde. Er betont allerdings, insbesondere unter Berufung auf Snyders Forschungen, auch, dass „eine genaue numerische Bilanzierung der unter deutscher Besatzung verhungerten Menschen“ nicht möglich sei (S. 77). Auch dazu ist man mangels zeitgenössischer Quellen auf Schätzungen angewiesen, die darauf hinauslaufen, dass durch Hunger und dessen Folgeerscheinungen wie Krankheiten einschließlich der Kriegsgefangenen „zwischen vier und 7 Millionen“ Menschen gestorben seien.

Den Abschluss des Bandes bildet ein erinnerungspolitischer Diskurs, in dem der Autor feststellt, dass im bundesrepublikanischen Geschichtsbewusstsein der Charakter des Kriegs gegen die UdSSR als Vernichtungsfeldzug nicht verankert sei, da „bis heute“ eine von Norbert Frei und anderen nachgezeichnete Entwicklung der „(Nicht-)Aufarbeitung“ seit den 1950er Jahren vorherrsche, die geprägt sei durch eine „normativ-symbolische Abgrenzung vom Nationalsozialismus einerseits und die fast um jeden Preis betriebene Reintegration belasteter Einzelner und Institutionen andererseits“ (S. 79). Die deutsche Ausbeutung der Sowjetunion zugunsten von Wehrmacht und eigener Bevölkerung sei deshalb, so Benz, ebenso wenig im Geschichtsbewusstsein verankert wie das Massensterben der Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung durch Verhungernlassen. Dies habe sich auch durch die mit großem Aufwand und Öffentlichkeitswirkung begleiteten beiden „Wehrmachtausstellungen“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung (1995–2003) nicht geändert. Benz benennt allerdings keine Gründe für dieses beklagte Defizit der öffentlichen Wahrnehmung historischer Forschung.

Insgesamt vernachlässigt der Autor etwas den Kontext zwischen der Planung des Vernichtungskriegs, der durch Arbeiten von Bernhard Chiari, Andreas Zellhuber und Stephan Lehnstaedt erforschten Realität der Besatzungsherrschaft und ihrer militärischen wie zivilen Organe sowie der ebenfalls im Frühjahr 1941, unterstützt durch Erfahrungen bei der Umsiedlung von Polen, Juden und Volksdeutschen in den eingegliederten polnischen Gebieten, einsetzenden Planungseuphorie. Mithilfe dieser Euphorie trieb insbesondere Himmlers „Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums“ den „Generalplan Ost“ voran. Dennoch ist es ein großes Verdienst dieser Studie über den Hungerplan, Schlüsseldokument zur ideologisch bedingten, wirtschaftlichen Kriegsplanung und der daraus entstandenen, verbrecherischen Kriegführung in nuce und vor allem auf der Basis neuerer Forschungen zur Besatzungspolitik in der UdSSR für ein breites Publikum kontextualisiert zu haben. Benz macht darauf aufmerksam, dass der Vernichtungskrieg gegen die UdSSR eben nicht nur ideologisch-weltanschaulichen Motiven in der Auseinandersetzung der beiden totalitären Weltanschauungen verpflichtet, sondern zumindest ebenso sehr von wirtschaftlichen und ernährungspolitischen Zielsetzungen motiviert war, die tatsächlich im öffentlichen Geschichtsbewusstsein der Bundesrepublik und nicht zuletzt im Geschichtsunterricht stärker berücksichtigt werden sollten.

Michael Schröders, Bonn

Zitierempfehlung:

Michael Schröders: Rezension von: Wigbert Benz, Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941, Wissenschaftlicher Verlag, Berlin 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81339>> [24.5.2012].